

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

24.2.1889 (No. 16)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943221](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943221)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. v. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 16.

Oldenburg, Sonntag, den 24. Februar.

1889.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 23. Februar.

Militärisches. Der neue Kommandeur des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91, Herr Oberstlieutenant von Lettow-Vorbeck vom Großen Generalstabe, wird am nächsten Montage von Berlin hier eintreffen und von diesem Tage ab die Führung des genannten Regiments übernehmen. Bis dahin hat der Herr Oberstlieutenant Baron die interimistische Führung des Regiments.

Verabschiedung des Herrn Generalmajors v. Wahlkampf vom Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91.

Der zum Generalmajor beförderte seitherige Oberst und Kommandeur des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91, Herr v. Wahlkampf, verabschiedete sich am vorgestrigen Donnerstag Vormittags 11 Uhr von seinem Regiment, welches zu diesem Zwecke vor den Kasernen II. a. und b. Aufstellung genommen hatte und von dem Herrn Oberstlieutenant Baron interimistisch befehligt wurde.

In einer längern Ansprache richtete der Herr Generalmajor v. Wahlkampf herzliche Worte an das Regiment, indem er u. a. sagte, daß ihm sein Schicksal von dem trefflichen Regiment, das zu allen Zeiten sich gut bewährt und oft mit Ruhm bedeckt habe, ihm sehr schwer werde, und daß er die Zeit, während welcher er die Ehre gehabt habe, an der Spitze dieses Regiments zu stehen, zu der schönsten seiner ganzen militärischen Laufbahn rechnen werde. Indem der Herr General am Schluß seiner Rede noch der Hoffnung Ausdruck gab, daß das Regiment den guten Geist der Zucht und Ordnung, von welchem dasselbe stets beherrscht gewesen sei, sich auch fernherhin bewahren möge, endete derselbe mit einem Hoch auf unsern allergnädigsten Kaiser, den obersten Kriegsherrn, und auf unsern Großherzog, den allergnädigsten Landesfürsten, in welches das Regiment dreimal begeistert einstimmte.

Nachdem hierauf der Herr General v. Wahlkampf unter Begleitung des Herrn interimistischen Regiments-Commandeurs Baron die sämtlichen Fronten des Regiments, sich verabschiedend, abgewandert hatte, nahm der Herr Oberstlieutenant Baron das Wort zu einer Ansprache an das Regiment, in welcher er dem Herrn General seinen Dank aussprach für die herzlichen Worte, welche derselbe an das Regiment gerichtet, sowie für die rastlose Thätigkeit und das unausgesetzte Wohlwollen, welches er jedem Einzelnen wie dem ganzen Regiment stets gewidmet habe. In das auf den Herrn General ausgebrachte Hoch nahmte das Regiment gleichfalls dreimal begeistert ein.

Mit einem „Adieu, Kameraden!“ verabschiedete sich hierauf der Herr General von dem Regiment.

Zu Ehren des Scheidenden Herrn Regiments-Commandeurs hat das Offizierskorps des Regiments auf heute Abend ein solennes Abschiedessen veranstaltet, bei welchem die Regimentskapelle die Musik stellt.

Kammermusik. In dem gestrigen zweiten Concert-Abend für Kammermusik in der Aula des Gymnasiums gelangten die Streichquartette D-moll von Fr. Schubert und F-dur von Beethoven zur Aufführung. Das Schubert'sche Quartett, ein nachgelassenes Werk und von den Ausführenden in ganz ausgezeichnete Weise zu Gehör gebracht, ist höchst interessant und namentlich der zweite Satz von unbeschreiblich schönem Wohlklang, daher denn auch dieser Satz vom Auditorium mit besonders lebhaftem Applaus ausgezeichnet wurde. Ueber das Beethoven'sche Quartett (Op. 59 Nr. 1) sei nur bemerkt, daß dasselbe von der ersten bis zur letzten Note den großen gewaltigen Tonmeister zeigt, wie bis jetzt noch kein zweiter dagewesen ist. Die ungeheuren technischen Schwierigkeiten, wovon dieses Werk strotzt, wurden von den Herren Ausführenden trefflich überwunden, so daß die Composition zu ihrem vollen Rechte gelangte und dem Hörer ein ungetrübtter Genuß bereitet wurde. Daher sei denn auch unseren Quartettisten, den Herren A. Düsterbehn, C. Klapproth, F. Schärnack und W. Kufferath, für ihre gestrigen exquisiten Darbietungen unsere uneingeschränkte Anerkennung hiermit gezollt.

Die populären astronomischen Vorträge des Herrn Sophus Tromholt aus Christiania im großen Casinoaale,

welchen hier ein so reges Interesse entgegengebracht wurde, haben nun mit dem gestrigen vierten Vortrag, welcher die „Sternenwelt“ behandelte, ihr Ende erreicht. Die Besucher dieser ebenso lehrreichen als interessanten Vorträge werden gewiß noch oft und gern an dieselben zurückdenken, und sollte sich Herr Tromholt entschließen können, demnächst noch eine zweite Reihe seiner Vorträge, gleichwie in Bremen, auch hier zu veranstalten, so sind wir sicher, daß er auch ein zweites Mal eine zahlreiche und aufmerksame Zuhörerchaft finden würde. Im Uebrigen aber sei ihm dafür, daß er uns eine so angenehme Gelegenheit geboten hat, von den Wundern des Weltalls nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft Kenntniß zu erhalten, hiermit der verbindlichste Dank ausgesprochen.

Zu dem gestrigen vierten Sinfonie-Gesellschafts-Concert der Hüttner'schen Kapelle im großen Unionsaale.

hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum, besonders aus der Damenwelt, eingefunden, so daß der große Saal kaum ausreichte. Auch aus den hiesigen musikalischen Berufskreisen waren zahlreiche Vertreter und gewiegte Kenner anwesend. Das Programm zu diesem Concert war ein besonders inhaltreiches und interessantes, aus welchem Grunde es uns gefattet sein möge, etwas ausführlicher darüber zu berichten, als wir bei den Vorgängern desselben gethan. Also zur Sache. Das Programm bestand, wie bisher, aus drei Theilen, welche 9 verschiedene Nummern nebst einer Zugabe befaßten. Sehr würdig eingeleitet wurde das Concert durch die Aufführung der farbenprächtigen Freischütz-Overture von C. M. v. Weber. Aus dem ersten Theile erwähnen wir dann nur noch, um nicht gar zu ausführlich zu werden, die Wiedergabe der Demersmann'schen Variationen für Flöte, welche das Mitglied der Kapelle Herr Kühling sehr brav vortrug und für diese gute Leistung lebhaftesten Applaus erntete. Wir gehen zum zweiten Theile des Concerts über und gelangen somit zu der Hauptnummer des ganzen Programms, der Sinfonie in fünf Sätzen „Ländliche Hochzeit“ von Goldmark, ein Werk, welches hier zum ersten Male zur Aufführung gelangte, aus welchem Grunde allein schon der Hüttner'schen Kapelle Dank gebührt. Was nun zunächst den Titel und Inhalt dieser Sinfonie betrifft, so entsprechen dieselben einander eigentlich recht wenig und sind die Beziehungen zu denselben nur sehr lose. Der Gegenstand des Werks ist für ein bescheidenes Genrebild sehr geeignet, für eine Sinfonie aber doch wohl nicht wichtig genug. Auch ist der ländliche Charakter des zur Darstellung gewählten Ereignisses nicht eben eindringlich veranschaulicht; einzelne Partien widersprechen ihm geradezu. Nichtsdestoweniger aber hat die Goldmark'sche Sinfonie ihren musikalischen Werth. Sie verbindet Reichthum der Phantasie mit einem theilweise wohl manchmal eigenthümlichen, immer aber fertigen und sichern Ausdruck. Der erste Satz besteht aus einer Reihe von Variationen und bedeutet der Uberschrift nach den „Hochzeitmarsch“. Im technischen Sinne marschmäßig sind aber nur der Anfang (in den Bassen allein) und der zu diesem in gleicher Weise zurückkehrende Schluß. Die Variationen haben wir uns als Figuren aus dem Hochzeits-Tag oder als Stimmungsbilder zu denken: von ihnen einzelne phantastisch oder innig und beschaulich, die Mehrzahl flott, feurig und freudvoll. Von besonderem Reize ist die Instrumentation dieses ersten Satzes, der aber unseres Erachtens viel zu lang ausgesponnen ist und, wenn kürzer gehalten, entschieden mehr gewinnen würde. Der zweite Satz, „Brautlied“ überschrieben, ist eine allerdings sehr knappe, aber doch interessante Composition. Der Hauptatz hat reizende Elemente und durchweg den Charakter großer Wärme. Der dritte Satz „Serenade“, hält die kunstvollere Form der Sonate ein. Seine Themen sind leichter, scherzender Natur. In der Instrumentation, die zuweilen eine dorfmäßige Einfachheit besißt, und in der Harmonie, in welcher die liegenden Bassquinten eine große Rolle spielen, hat der Componist ländliche Züge sehr launig eingewebt. Der langsame Satz der Sinfonie führt den Titel „Im Garten“. Die Einleitung dieser Scene und der mit ihr identische Ausgang kann wohl als der schönste Moment der ganzen Sinfonie angesehen werden. Der Schlußatz endlich heißt „Tanz“, welcher feste und volkstümliche Elemente in die Composition hineinbringt. Unter allen Theilen der Sinfonie ist das Finale derjenige, welcher den ländlichen Charakter am treuesten veranschaulicht und das interessante Werk zu einem höchst wirkungsvollen Abschluß bringt. Mit der Aufführung dieser Sinfonie können

wir uns im Ganzen befriedigt erklären, wenngleich manche Stellen, die allerdings große Anforderungen an das Orchester stellen, an Klarheit und Deutlichkeit zu wünschen übrig ließen. Das Auditorium zeichnete diese Darbietung des Abends mit vielem Beifall aus. Schließlich sei nur noch die Wiedergabe der Concert-Overture des Herrn Musikdirektor und Organisten Johu Moeller aus Jever erwähnt, welcher die Aufführung seines Werkes persönlich leitete. Dasselbe hat uns sehr gut gefallen: Ohne Zweifel kann man dieser Concert-Overture den Vorzug einer klaren, verständlichen Fassung und einer klaren, an Mannigfaltigkeit reichen Instrumentierung nachrühmen. Wir würden dieselbe gern bald einmal wieder hören. Unter der sehr energischen Leitung des Componisten brachte das Orchester die Overture zu tadellosem Gehör, und wurde dieselbe vom Publikum durch enthusiastischen Beifall ausgezeichnet, Herr Moeller aber durch Hervorruf geehrt.

Schwurgericht. Verzeichniß der bei dem Schwurgerichte zu Oldenburg am Montag den 25. und Dienstag den 26. Februar 1889 zur Aburtheilung kommenden Verbrechenfälle:

1. Montag, den 25. Februar, Vormittags 10 Uhr: Untersuchungssache wider den Dienstknecht Johann Meinders Frerichs aus Friedrichshole wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge. — (Staatsanwalt: Herr Landgerichtsrath Deeken; Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Carstens.)
2. Montag, den 25. Februar, Nachmittags 5 Uhr: Untersuchungssache wider den Dienstknecht Gerhard Tiarks Janßen aus Blomberg wegen Todtschlags-Verluchs. — (Staatsanwalt: Herr Landgerichtsrath Deeken; Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Nieboer.)
3. Dienstag, den 26. Februar, Vormittags 10 Uhr: Untersuchungssache wider die Nährin Anna Geline Schwarting aus Ganderkesee wegen Kindesmord. — (Staatsanwalt: Herr Landgerichtsrath Kunde; Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Greving.)

Die Dienträume des statistischen Bureau's, welche sich zur Zeit im Ministerialgebäude hinter der Kirche befinden, werden auf ministerielle Anordnung mit dem 1. Mai d. J. in das Amtsgebäude in der Mühlenstraße verlegt. Die Räume im Ministerialgebäude werden für die verschiedenen in demselben untergebrachten Büreaus so beschränkt, daß die Verlegung des einen oder andern derselben in ein anderes Gebäude nothwendig geworden ist.

Groß. Theater. Im Großherzoglichen Theater gelangt am morgenden Sonntag den 24. Februar die Posse „Künstlerfahrten“ von Maximilian Carell zur erstmaligen Aufführung. Wie wir unsern Lesern im vorigen Sommer mittheilten, hat diese Posse in Stettin, wo dieselbe am dortigen Bellevue-Theater am 12. August v. J. zum ersten Mal in Scene ging, nach der dort erscheinenden Dilettant-Zeitung einen durchschlagenden Erfolg errungen. Die in unserer Nummer vom 26. August v. J. ausgesprochene Hoffnung, daß uns im laufenden Winter auch hier in Oldenburg Gelegenheit geboten werden möchte, die „Künstlerfahrten“ des Herrn Carell, des beliebtesten Mitgliedes des Großherzoglichen Theaters, kennen zu lernen, wird jetzt erfolgt, und sehen wir daher der morgenden Aufführung dieses Erstlingswerks des Herrn Carell selbstverständlich mit vielem Interesse entgegen.

Aus Anlaß der am morgenden Sonntag den 24. September im Bremer Stadt-Theater stattfindenden Aufführung der „Götterdämmerung“ von Richard Wagner wird nach Schluß der Vorstellung von Bremen nach Oldenburg ein Sonderpersonenzug abgefahren werden, welcher Nachts 11 Uhr 45 Minuten von Bremen abfährt und 1 Uhr 5 Minuten Nachts in Oldenburg eintrifft. Für diesen Zug, welcher auf sämtlichen Unterwegstationen nach Bedarf anhält, haben die gewöhnlichen Fahrkarten Gültigkeit.

Aus der Feder des Herrn Professor Heinrich Holzinger in Tübingen, Sohn des Herrn Ministerialsekretärs Holzinger hier selbst, erschien im Verlage von Ebner und Seubert (Paul Neff) in Stuttgart ein „Handbuch der altchristlichen Architektur, Form u. der altchristlichen Kirchen u. s. w.“

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 8.

Die Abschaffung der Sklaverei in Afrika.

Es wird uns wohl jeder bestimmen, wenn wir behaupten, daß die Abschaffung der Sklaverei in Afrika lediglich eine Forderung der Menschlichkeit ist und daß folgerichtig der politische Parteilstandpunkt bei dieser Frage vollständig in den Hintergrund treten muß. Die erste und vornehmste Voraussetzung für den Erfolg aller Bestrebungen, die auf die Abschaffung der Sklaverei gerichtet sind, ist gewiß die Beteiligung aller, Kultur und Gesittung verbreitenden Mächte an der Besitzergreifung des afrikanischen Festlandes.

Daß diese letztere außerordentliche Opfer an Geld und Menschenträften erfordert, darf uns nicht zurückschrecken. Wenn man das Beispiel Englands, Frankreichs und Italiens dafür anruft, daß die Vorteile überseeischer Unternehmungen bei weitem nicht den Opfern entsprechen, welche dafür aufgebracht worden, so ist das mit wenigen ganz verschwindenden Ausnahmen vollkommen richtig, aber deshalb zu behaupten, daß diese Unternehmungen den Nationen, die sie ausgeführt, keine Ehre eingebracht, ist ganz falsch.

Nicht nur die einzelnen Missionsgesellschaften, welche sich große Verdienste um die Befreiung der Sklaven aus den Fesseln der grausamen Sklavenhändler erworben, können stolz auf diese ihre Werke sein, auch die Nationen als solche, die mit dem ganzen Aufgebot ihrer Kräfte die Kultur in das schwarze Festland getragen, haben sich unvergängliche Lorbeeren erworben. Daß wir im Lauf weniger Jahre oder sogar mehrerer Jahrzehnte noch nicht dahin kommen werden, daß der Gewinn, den wir erzielen, unsern Opfern entspricht, daran zweifelt niemand. Aber wir dürfen die Gewißheit haben, daß wir mit jedem Jahr dem gemeinsamen Ziel, die Sklaverei auf immer engere Gebiete zu beschränken, näher kommen und eben deshalb müssen wir alle Folgen ruhig hinnehmen, die sich aus dem Entschluß, an den Küsten Ostafrikas festen Fuß zu fassen und von dort aus nach und nach die Segnungen der Kultur und Zivilisation in das Innere Afrikas zu tragen, ergeben.

Es werden Kolonialtruppen geschaffen werden müssen und die Kriegesflotte wird einer Verstärkung bedürfen. Denn wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen; natürlich wird man mit der erforderlichen Vorsicht und Umsicht zu Werke gehen müssen, vor allem wird man darauf zu sehen haben, daß die Interessen der fremden Mächte da, wo dieselben in den betreffenden deutschen Schutzgebieten in Frage kommen, nicht willkürlich verletzt werden, daß hier vielmehr wie in dem internationalen Verkehr überhaupt die Vorschriften des Völkerrechts streng und gewissenhaft beobachtet werden. Der Standpunkt einseitiger Machtpolitik muß vor dem allgemeinen Sitten verbreitenden Interesse zurücktreten. Unter diesen Voraussetzungen wird das Werk der Kolonisation uns zur Ehre und der ganzen Menschheit zum Segen gereichen.

Deutschland.

Hauptmann Wischmann, der sich dieser Tage auf seiner Reise nach Ostafrika in München aufhielt, äußerte sich dort einem Zeitungsberichterstatter gegenüber sehr hoffnungsvoll und zuversichtlich über das Gelingen seines Unternehmens. Die Reise, so erzählte er, führte ihn zunächst nach Neapel, dann über Port Said durch den Suez-Kanal nach Aden. An der gegenüberliegenden Küste gedenke er einen Teil seiner Truppen bei den Somalis, den Rest später bei den Zulus anzuwerben. Nach dem Eintreffen der deutschen Offiziere und Unteroffiziere, das in einigen Wochen zu erwarten sei, wolle er unverzüglich und mit größter Energie „loslegen“ und nach Vollendung seiner schwierigen Expedition über Arabien zurückkehren. Die pessimistischen Anschauungen der englischen Presse seien unbegründet aber naheliegend, weil die Engländer den Arabern in die Hände arbeiteten. Schließlich sagte Wischmann zu dem Gewährsmann: Ich hoffe das Beste.

Für die deutsche Emin-Expedition sind in Aden 100 Somali-Soldaten angeworben. Den schon in Aden und Zanzibar weilenden Mitgliedern der Expedition werden dieser Tage Bientenannt von Siedemann und Dr. Peters nach Zanzibar folgen.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Kaiserliche Verordnung betreffend Ausübung der Preisengerichte aus Anlaß der ostafrikanischen Blokade. Nach derselben entscheidet über die Rechtmäßigkeit der Preisen in erster Instanz das Preisengericht in Zanzibar, in zweiter Instanz das Ober-

preisengericht in Berlin. Gegen das Endurteil des Preisengerichts steht die Berufung an das Oberpreisengericht sowohl dem Kaiserlichen Kommissar als dem Reklamanten zu. Das Oberpreisengericht entscheidet ohne mündliche Verhandlung nach Anhörung des bei demselben bestellten Kaiserlichen Kommissars. Vor Fällung des Endurteils kann das Oberpreisengericht weitere Erhebungen anordnen. Die verurteilte Preise ist, vorbehaltlich anderweiter Kaiserlicher Anordnung, zu verkaufen. Der Verkauf wird durch das Kaiserliche Konsulat in Zanzibar bewirkt. Die Verwendung des Erlöses bleibt Kaiserlicher Bestimmung vorbehalten.

Es wird bestätigt, daß Brandeis, der Beamte der Südssee-Gesellschaft in Apia, telegraphisch nach Berlin berufen ist. Bis zum Eintreffen desselben dürften die diplomatischen Verhandlungen mit England und Amerika kaum einen nennenswerten Fortschritt machen und jedenfalls auch die Arbeiten der „Samoa-Konferenz“ aufgeschoben werden. Dem Abgeordnetenhaus ist die von dem Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Aussicht gestellte Denkschrift, betreffend Maßregeln zur Abwehr von Ueberschwemmungsgefahren unter spezieller Berücksichtigung der schlesischen Gebirgsflüsse, nunmehr zugegangen.

Die probeweise Einführung der Lanze bei unsern Kavallerie-Regimentern ist schon vor Monatsfrist besprochen worden. Die Proben sollen so günstig ausgefallen sein, daß man seitens des Kriegsministeriums die Verfügung der tatsächlichen Bewaffnung der Dragoner und Ujuzaren mit der Lanze erwartet. Im März und April sollen auch die Reservisten der Kavallerie zu ihren Regimentern einberufen werden, um einige Tage hindurch in dem Gebrauch und der Handhabung der Lanze unterrichtet zu werden. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß bei den Uebungen die Ueberlegenheit der Lanze gegen den Säbel in so hervorragender Weise zu Tage getreten sei, daß ein geschickter Lanzenreiter im Kampf gegen drei mit dem Säbel bewaffnete Kavalleristen jedesmal den Sieg davonzutragen imstande ist.

Zur Angelegenheit der Ansiedelung in der Provinz Posen wird aus Stuttgart gemeldet: In diesem Frühjahr ziehen 20 Familien aus Württemberg nach der Provinz Posen, um dort ein erstes schwäbisches Dorf zu gründen.

Aus Stuttgart wird berichtet: Der bei den Ständen eingebrachte Etat beziffert die Ausgaben für die zwei nächsten Jahre auf 117 Millionen, die Einnahmen auf 123 Millionen. Die von früher verfügbaren Ueberschüsse betragen nahezu 9 Millionen. Vorgesprochen werden verschiedene Bauten, namentlich der Bau eines Landesgymnasiums, der Bau von Irrenanstalten in Weissenau und Tübingen, von Fußgängerbrücken in Ulm und andern Orten; 2 Millionen wird der Staat zu der Straßenunterhaltung beitragen. Ferner werden Nachtragsforderungen in Aussicht gestellt behufs Erleichterung der Schullasten der Gemeinden und der Armenlasten, zur Aufbesserung der Gehalte der Staatsbeamten, der Geistlichen und der Schullehrer. Die günstige Lage der Staatsfinanzen, welche sich aus dem Etat ergibt, ist namentlich eine Folge der erhöhten Ueberweisung aus der Reichskasse, sowie des vermehrten Ertrages der Staatseisenbahnen.

Ungarn.

Österreich-Ungarn. Im österreichischen Abgeordnetenhaus legte die Regierung einen Gesetzentwurf vor, nach welchem die regelmäßige Stellung zum Militärdienst im Jahre 1889 aufgehoben wird und nach Maßgabe einer besonderen Zeitbestimmung stattfinden soll, welche der gesetzlichen Bewilligung zur Aushebung der Rekruten vorbehalten ist.

Italien. Ueber die Unruhen in Neapel wird folgende offizielle Mitteilung bekannt: Es fanden hier wiederholt Störungen der öffentlichen Ruhe durch beschäftigungslose Arbeiter statt. Durch einen aus etwa 200 Mauern bestehenden Haufen wurden lärmende Auftritte herbeigeführt. Derselbe zerstreute sich indes, als er von der Polizei aufgefordert wurde, auseinander zu gehen und sich an die Behörden zu wenden. Trotzdem sammelten sich indes die Mauerer auf's neue an und zogen mit einer schwarz-roten Fahne, auf welcher die Worte „Communismus“, „Anarchie“ standen, durch die Straßen. Die Polizei schritt darauf ein, nahm die Fahne in Beschlag, zerstreute die Arbeiter und nahm mehrere Verhaftungen vor. Darauf herrschte Ruhe in der Stadt.

Gegen die Neapler Zettelbank „banco di napoli“ soll eine Untersuchung eingeleitet werden, da 11 Millionen

Stre uneinlösbarer Wechsel vorhanden sein sollen und der Verdacht größter Fahrlässigkeit und der Beeinflussung der Bankverwaltung durch politische Abenteurer, von denen Neapel wimmelt, vorliegt.

Frankreich. Was die Ministerkrise anbelangt, ist vorläufig noch nichts von Bedeutung geschehen und ruhen gegenwärtig die Verhandlungen. Als in der Deputiertenkammer der Bonapartist Cuneo unter lebhaftem Widerspruch die Tribüne bestieg, erklärte der Präsident die Sitzung für geschlossen.

Großbritannien und Irland. Der „Manchester Courier“ bringt ein ausführliches Programm zur Verteidigung Englands, welches ein vom Kabinete eingesetztes Comité ausgearbeitet haben soll. Darnach sollen gebaut werden 22 Linienschiffe, 50 Kreuzer und viele Torpedoboote. Die Einführung von Hinterlader-Kanonen soll vor 1895 erfolgen. Die zur Ausführung des Programms notwendigen 100 Millionen Pfund (2000 Millionen Mark) sollen durch Anleihen beschafft werden.

Sämtliche irische Reserven werden im Frühjahr auf 56 Tage mobilisiert werden.

Ein amerikanisches Kriegsschiff kaperte einen nach Haiti bestimmten Dampfer, von Madrid kommend, mit Kriegsvorräten.

Rußland. Nach dem „Hamb. Kor.“ ist auf Befehl des Kaisers Alexander bei dem Reichsrat unter Vorsitz des Präsidenten desselben, Großfürsten Michail, eine besondere Kommission gebildet worden, welche die Frage zu untersuchen hat, ob der frühere Minister Poffjet und der Eisenbahn-Zuspector Baron Stjernwall für den Eisenbahnunfall bei Dorfk zur Verantwortung zu ziehen seien. Je nachdem die Entscheidung der Kommission ausfällt, werden Poffjet und Stjernwall in Anklagezustand versetzt werden oder nicht.

Es wird immer klarer, daß sich die Expedition des freien Kosaken Aschinow wenigstens indirekt der französischen Unterstützung erfreut. Aschinow hat in Sagallo die russische Flagge aufgehißt. Sagallo ist nach der zwischen England und Frankreich vorgenommenen Abgrenzung auf französischem Gebiet gelegen. Was Aschinow mit seinem Verbleiben in Sagallo bezwecken soll, ist schwer zu sagen. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß er eben nur eine günstige Gelegenheit abwartet, um nach einem Punkt zu gelangen, von welchem aus er Abessinien erreichen könnte. Gerade dies zu verhindern, scheinen aber italienischerseits umfassende Maßnahmen getroffen zu sein.

Ein Vordringen der chinesischen Arbeiterkonkurrenz findet gegenwärtig in den asiatischen Besitzungen Rußlands statt. Mehr als 800 chinesische Erdbauer sind nach Astahabad gekommen, wo sie bei den Deichbauten von Sultan-Bend Verwendung finden. Sie sollen ungemene Arbeitsfähigkeit bei fabelhaft geringen Ansprüchen an Lebensunterhaltung entwickeln. Auch in Batu tauchen schon chinesische Arbeiter auf. Anscheinend bereitet sich in Rußisch-Mittelasien ein Seitenstück zu dem Masseneinbruch der chinesischen Arbeiter in die amerikanischen Pacifikaaten vor, nur mit dem Unterschied, daß diesmal der wirtschaftliche Nachteil für die Lebensunterhaltung der weißen Arbeiter nicht empfunden werden dürfte, aus dem einfachen Grund, weil Mittelasien als europäischer Arbeitsmarkt nicht nennenswert ins Gewicht fällt.

Serbien. Der Kriegsminister beschloß nach vorherigem Einvernehmen mit dem König, am 1. März zehn serbische Offiziere zur Ausbildung nach Petersburg zu senden. Die österreichischen Kreise sind hiervon überaus unangenehm berührt, trotzdem das Kriegsministerium dem österreichischen Militärattaché versichert, die Maßregel entbehre jeder politischen Bedeutung. In eingeweihten Kreisen erzählt man, die Entsendung der Offiziere sei auf Wunsch Rußlands geschehen.

Die Verhandlungen wegen des Handelsvertrags zwischen Serbien und Bulgarien sind nunmehr gänzlich abgebrochen, weil die bulgarischen Abgeordneten die Artikel bezüglich der serbischen Vieheinfuhr nach Bulgarien scharf zurückgewiesen haben.

Wie aus Belgrad gemeldet wird, soll König Milan die Absicht der Krönung aufgegeben haben.

Die österreichische Waffenfabrik bestellte bei der Semliner Schäftefabrik 250 000 Gewehrshäfte für die neuen deutschen Repetierwaffen, lieferbar bis Ende Herbst 1890.

Amerika. Aus Washington wird gemeldet: Staatssekretär Bayard äußerte einem Zeitungsberichterstatter gegen-

Das Lebensbild eines Unglücklichen.

(Fortsetzung.)

Gleichwohl hoffte ich, daß sein Groll mit der Zeit nachlassen werde, und wurde hierin von der Mutter bestärkt. Der Kampf sollte indes eine schreckliche Lösung erhalten. Mein Vater trat eines Tages mit Heftigkeit bei mir ein und fuhr sogleich mit Wut auf mich los.

„Also das ist das Ende, elender Bube, daß Du zum Dieb geworden?“ schrie er mit bebender Stimme.

Ich war erstarrt, kaum traute ich meinen Ohren. Sprach er irre?

„Vater, brachte ich endlich mühsam hervor, ich verstehe nicht —“

Er ließ mich nicht weiter reden.

„Willst Du es läugnen, Erbärmlicher, daß Du es bist, der meinen Geldschrank erbrochen und mich bestohlen hat, um sein Lotterleben fortführen zu können?“

Also das war es. Ich war einer Ohnmacht nahe, aber ich raffte mich gewaltsam auf und sagte mit Festigkeit: „Hältst Du mich wirklich eines solchen Bubenstückes für fähig?“

„Komödiant!“ donnerte er, „wirst Du noch ferner den Unschuldigen spielen, wenn ich Dir sage, daß das Geld in Deinem Koffer gefunden worden ist?“

Das war ein schwerer Schlag. Ich war einige Augenblicke wie betäubt. Mein Vater mochte dies als einen Beweis meiner Schuld ansehen, denn mit den Worten: „So will ich Dich züchtigen, Elender, wie Du es verdienst!“ holte er zum Schluß aus.

Das gab mir meine Geistesgegenwart zurück. Rasch fiel ich ihm in den Arm und sagte nachdrücklich:

„Allerdings läugne ich und wenn das Geld wirklich in meinem Koffer gefunden sein sollte.“

„Und willst Du mir vielleicht erklären, wie das Geld in Deinen Koffer gekommen ist, wenn Du nicht der Dieb bist?“ fragte er höhnisch.

„Ich weiß es nicht,“ antwortete ich, „nur soviel weiß ich, daß ich das Opfer eines Schurkenstreiches bin.“

Er erwiderte nichts, sondern maß mich bloß mit einem Blick voll unsäglicher Verachtung und verließ das Zimmer.

Als er verschwunden war, brach ich beinahe zusammen.

Von dem eigenen Vater ein Dieb und Einbrecher geheißen zu werden, das war zuviel. Meine Mutter, welche den Lärm des Wortwechsels gehört hatte, kam händeringend herbei. Sie zweifelte nicht im mindesten an meiner Unschuld und war mit mir darüber einig, daß nur einer den Schurkenstreich verübt haben könne. Dieser eine erschien nach mehreren Stunden, halb Schadenfreude, halb heuchlerische Teilnahme bezeugend, im Auftrag meines Vaters, welcher mir eröffnen ließ, daß er nach dem Vorgefallenen mich nicht mehr als seinen Sohn betrachte, mir aber die Mittel an die Hand geben wolle, mir, am besten in einem fernen Land, eine Existenz zu schaffen.

Damit wollte mir mein Bruder ein Päckchen Banknoten einhändigen. Ich wies dieselben zurück, indem ich sagte, daß ich mir meine Existenz aus eigener Kraft schaffen werde. Um weitere Auftritte zu vermeiden, insbesondere im Hinblick auf meine zu Tode erschrockene Mutter, nahm ich von Erörterungen mit dem Schurken Abstand.

Bei Anbruch der Nacht sagte ich meiner Mutter, von der ich einiges Geld genommen hatte, lebewohl und zog

meine Straße. In der letzten Wagenklasse fuhr ich nach Hamburg, wo ich, um meine Ueberfahrt nach Amerika zu ermöglichen, verschiedenen Schiffskapitänen meine kräftigen Arme anbot. Alle aber wiesen mich ab.

Endlich kam ich zu einem, der einen Schreiber brauchte und mich als solchen annahm. Der Kapitän war ein gebildeter und wohlwollender Mann, welchem ich mitteilte, was mich aus dem Vaterland vertrieben. Er schenkte meiner Darstellung vollen Glauben und überreichte mir bei unsrer Ankunft in Newyork eine Summe, die mir über die ersten Schwierigkeiten hinweghalf.

Sieben volle Jahre brachte ich in den Vereinigten Staaten zu. Ich durchtrieb dieselben nach allen Richtungen und erwarb mein Brot durch fleißige Arbeit in den verschiedensten Berufsarten. In dem Kampf um das Dasein, welcher drüben sich noch mühevoller gestaltete als in Europa, wurde der zügellose Jüngling ein erster Mann. Die tobenden Leidenschaften verrauchten, die Verblendungen schwanden, die wirkliche Welt in ihrer nackten Häßlichkeit baute sich in mir auf. Mit meiner Heimat stand ich in keiner Verbindung. Ich hatte meiner Mutter meine Ankunft in Amerika gemeldet, später aber nicht mehr geschrieben. Die Erinnerung an die Heimat verwischte sich allmählich mehr und mehr, meinen Bruder suchte ich so gar geflissentlich aus meinem Gedächtnis zu verbannen.

Der Gedanke, mich an ihm zu rächen, lag mir fern. Wer weiß, ob ich je nach der alten Welt zurückgekehrt wäre, wenn ich nicht, es war in New-Orleans, von einem Landsmann, der direkt aus der Vaterstadt gekommen war, vernommen hätte, daß mein Vater bereits vor mehreren Jahren gestorben sei und meine Mutter in Dürftigkeit lebe.

Die Nachricht von dem Tode meines Vaters ließ mich

über: in einer Republik müsse man den militärischen Geist entmutigen; denselben in den Vereinigten Staaten anzuspornen, würde bald einen Krieg herbeiführen. Bezüglich der anlässlich des Zwischenfalls auf Samoa entstandenen Erregung sagte Bayard, er glaube nicht, daß das Volk sich wegen Samoa in einen Krieg einzulassen wünsche, es liege dazu auch keine Veranlassung vor; falls das Volk jedoch einen Krieg wolle, müsse es sich einen andern Staatssekretär verschaffen. Schließlich sprach sich Bayard zu Gunsten der Neutralisierung des Privatigentums in Kriegszeiten aus.

Der Untergang des Danziger Schiffes „Theodor Behrend“.

Ein geretteter Matrose giebt über das am 2. Februar auf Grund gestohene Schiff folgende Schilderung: „Das Schiff fuhr am 27. Januar d. J. von Shields nach den Cap Verdischen Inseln mit einer Kohlenladung von 690 Tons. Am 29. Januar schlug das bis dahin schöne Wetter um und es trat so starker Sturm ein, daß alle Segel, bis auf die Untertoppsegel, eingezogen werden mußten. Eine Peilung der Pumpen ergab an diesem Tage, daß im Raum ca. 5 Fuß Wasser war. Bis zum 31. Januar war der Sturm zum Orkan geworden. Die See rollte schrecklich und das Schiff stampfte ununterbrochen. Am 31. befam das Schiff unter Wasser einen Leck. Die Peilung ergab um 8 Uhr abends im Raum einen Wasserstand von 5 Fuß 9 Zoll. Alle Mann eilten an die Pumpen. Eine Untersuchung ergab die Unmöglichkeit, das Leck dicht zu machen. Trotz manufaktlicher Pumpen war das Wasser am 1. Februar auf 7 Fuß 6 Zoll gestiegen. Eine Peilung des Seegrundes ergab bei 13 Faden Tiefe seinen Sand. Der Orkan wurde härter, das Schiff stampfte schwerer. Nun beschloß der Kapitän Pavitt, in den Hafen Newwediep einzulaufen. Am 1. Februar, abends 5 Uhr, bekamen wir ein Fischerboot in Sicht. Der Führer desselben erklärte, wir hätten noch drei holländische Meilen bis an's Land, konnte uns aber des hohen Seegangs wegen keinen Mann zur Führung überlassen, lehnte es auch ab, für uns einen Lootsen zu beschaffen.“

Am 2. Februar nachts ergab die Peilung, daß wir bereits 10 Fuß Wasser im Raum hatten. Auf der Leeseite sahen wir ein weißes Licht, nahmen an, daß dasselbe von einm Lootsenfuter her rührte, und gaben Notsignale, freilich erfolglos. Ladung und Geschir war los geworden, wir mußten vor dem Wind halten. Die zum Ansehen klar gemachten Boote wurden, ehe sie das Wasser erreichten, von den Wellen zertrümmert. Die Rettungsgeräte wurden nun umgelegt. Mächtig stieß das Schiff mit gewaltigem Krach auf Grund und sah auf den Nordostköpfe, 3 Meilen oberhalb Newwediep, fest. Vom Land war bei der Finsternis nichts zu sehen. Alle Hoffnung auf Rettung war verloren. Der Großmast wurde gelappt, blieb aber, am Tafelwert hängend, auf dem Schiff liegen. Die Mannschaft war auf's Hinterdeck gestoben. Die erste Sturzwelle, die über das Schiff kam, riß sieben Personen, darunter die Ehefrau des Kapitän Pavitt und dessen zwei Knaben von Deck. Zu gleicher Zeit waren die übrigen 7 Mann auf den Großmast getrieben und hielten sich an demselben fest. Es gelang mir, den jüngeren Sohn des Kapitän am linken Arm zu ergreifen, und ich hielt denselben, trotzdem ich selbst von den Schiffstrümmern verletzt und auch schon erschöpft war, so lange ich konnte, fest. Hierbei wurde dem Kinde von herankommenden Schiffstrümmern zweimal der linke Arm gebrochen. Mich verließen nun auch die Kräfte, und so wurde mir das Kind wahrscheinlich schon als Leiche von den Wellen aus der Hand gerissen. Es geschah das alles in kürzerer Zeit, als ich es hier erzähle. Nun bemerkten wir, daß das kleinste Schiffboot noch vorhanden war. Dasselbe wurde von den noch übrig gebliebenen sieben Leuten bestiegen und trieb dem Strande zu. Nach etwa einer Stunde stieß das Boot auf eine Sandbank. Es war inzwischen heller geworden und konnten wir das Land sehen. Wir stiegen aus dem Boot und versuchten längs dieser Sandbank das Land zu erreichen. Der Kapitän wurde auf diesem Wege beunruhigt und wir mußten ihn im Stich lassen. Nachdem wir bereits eine ganz beträchtliche Strecke gelaufen waren, bemerkten wir, daß die Zeit stieg; nun wieder schwenkt zurück zu unserm Boot, welches wir auch noch glücklich erreichten. Zuerst schoben wir das Boot nach der Stelle hin, wo der Kapitän bereits halb verlandet lag, und legten ihn in dasselbe. Wir übrigen sechs saßen an den Rand des Bootes und wollten durch Schwimmen das Ufer erreichen. Mächtig schlug eine Sturzwelle über uns. Das Boot schlug um, der Kapitän und zwei Mann verschwanden sofort in den Fluten. Zwei holländische Matrosen, der Halbmann Schanz aus Mufforth und ich, hielten uns noch über Wasser, waren aber vollständig getrennt. Nun nahte endlich Hilfe. Der Dampfer „Herald“ kam mit dem Rettungsboot heran, welches uns vier in bestimmtem Zustand aufnahm. Am 2. Februar wurden wir in's Marienhospital nach Newwediep geschafft und liebevoll gepflegt und nach 8 Tagen in die Heimat entlassen.“

Ausnah und fern.

Ueber einen eigentümlichen Fall von Blutvergiftung berichtet das „Nürnenwald. Tagebl.“: Die Tochter eines Besitzers in den sogenannten Weinbergen war mit Wäschezeichen mittelst Schablonen beschäftigt und besuchte, wie

dies leider oft geschieht, den dazu dienenden Pinsel mit der Zunge. Die junge Dame hat nun wohl an den Lippen eine leichte Verletzung gehabt, wodurch die an dem Pinsel befindliche blaue Farbe Zutritt zum Blut erlangte; denn bald darauf verspürte dieselbe ein ganz heftiges Brennen in den Lippen und in kurzer Zeit waren dieselben auch derart angeschwollen, daß ein Arzt zu Rat gezogen werden mußte. Derselbe stellte denn auch Blutvergiftung fest. Durch rasch angewandte Gegenmittel gelang es, die Gefahr abzuwenden.

Kohlen-Drydgas-Vergiftung. Das Schließen der Ofenklappe an alten Öfen hat kürzlich einer Arbeiterfrau in Frankfurt a. O. das Leben gekostet. Dieselbe hatte abends für ihren auf Arbeit befindlichen Ehemann, wie die „Frkf. D. Z.“ berichtet, das Essen zubereitet, daselbe in die Ofenröhre gestellt und war dann zu Bett gegangen. Als derselbe gegen 10 Uhr nach Hause kam, fand er seine Frau tot im Bett vor. Ein schnelligt herbeigerufener Arzt konnte nur den Tod durch Kohlenoxydgas-Vergiftung feststellen.

Ein fürchterliches Familiendrama hat sich in dem Städtchen Raderborn, dem altherwürdigen Bischofsitz, zugetragen. Der Maler und Lackiermeister Mentel lebte schon längere Zeit mit seiner Ehefrau nicht im besten Einvernehmen und soll es häufig ernste häusliche Szenen gegeben haben, über deren Veranlassung verschiedene Meinungen im Publikum Verbreitung gefunden haben. Ob auf Seiten eines Teiles die größere Schuld an diesen Ausbrüchen lag, entzieht sich der Beurteilung, genug es gab wiederholt Streit und Zank im Hause und nahm dieses Treiben vor einigen Tagen einen fürchterlichen Ausgang. Gleich nach dem Abendessen zwischen 8 und 9 Uhr gerieten Mann und Frau abermals hart aneinander und tam der Mann, durch seine bessere Hälfte, wie man erzählt, arg gereizt, dermaßen in Zorn, daß er seine Jagdflinte von der Wand riß und einen Schuß auf seine Frau abfeuerte, die auch tödlich getroffen niederfiel, darauf richtete der Gattenmörder die Waffe auf sich selbst und streckte sich mit dem zweiten Schuß nieder. Er war sofort eine Leiche, während die unglückliche Frau, welche tödlich verwundet, alsbald in das Landkrankenhaus überführt wurde. Wie von anderer Seite berichtet wird, soll der Maler Mentel erst auf seinen Sohn haben schießen wollen und bei dieser Gelegenheit seine dazwischen tretende Frau getroffen haben.

Brandunglück. Einem Privatbrief aus Reims entnimmt die „Magdb. Ztg.“ folgendes: Die ganze Stadt befindet sich in namenloser Aufregung infolge eines entsetzlichen Unfalls. Einer der angesehensten und reichsten Bewohner von Reims, Herr de Bary, hatte am 12. Februar 195 Personen aus den höchsten Kreisen der Stadt zu einem großartigen Ballfest in sein prächtiges, wahrhaft fürstlich ausgestattetes Haus geladen. Ein ausgewähltes Orchester spielt zum Tanz auf. Da — ein Schrei — eine junge Dame hat ihn ausgestoßen! An einem der hohen Fenster des Ballsaales züngelt eine Flamme empor; ein Licht hat wohl dem schweren Stoff der Draperie zu nahe gestanden und diese in Brand gesetzt. Die Dame, vor Schreck fast besinnungslos, stürzt zum Fenster, reißt es auf. Die Nachtluft strömt in den Saal, zugleich bringt ein tüchtiger Nachtwind ein; er erfaßt die Flamme, dehnt sie bis zur Decke empor und wirbelt sie im Saal herum. Binnen fünf Minuten steht das ganze große Haus in hellen Flammen. Durch Fenster und Türen, teilweise noch über die brennenden Holztreppen haben die verzweifellenden Gäste, die Gastgeber, hat die zahlreiche Dienerschaft das Freie zu erreichen gesucht. Aber noch lange ertönen ohrzerreißende Angst- und Hilferufe im Innern des graustigen Feuerherdes. Draußen auf der mit mehreren Fuß hohem Schnee bedeckten Straße spielt sich ein noch nie gesehenes Schauspiel ab. Damen in brennenden Ballkleidern kommen mit hochgehobenen Armen schreiend durch die eisigkalte Nachtluft dahergestellt, andre wälzen sich auf der Erde, um die Flammen im Schnee zu erlöchen. Und die Feuerwehr? Sie kommt wohl endlich in gelindem Trab — zu Fuß! — angetrotzt, aber da ist in und an dem herrlichen Besitzum nichts mehr zu retten — das stolze Barysche Haus ist niedergebrannt bis auf die fahlen Umfassungsmauern. Wie viele von den Ballteilnehmern werden wohl noch ein Opfer der Erstickung und des ausgestandenen Schreckens werden?

Die letzten Stürme haben dem belgischen Vootendienst schwere Verluste zugefügt. Es steht nunmehr fest, daß zwei mit 7 und 3 Lootsen bemannte Schooner untergegangen sind. Nun kommt aus Antwerpen die Nachricht, daß noch ein

dritter Lootsen-Schooner mit seiner Besatzung demselben Schicksal verfallen ist.

Unerhörtes Gebahren der ägyptischen Regierung. Von Souhag in Oberegypten wird dem „Manchester Guardian“ von einem Freunde des Blattes geschrieben: „Kürzlich ritten wir aus, um den alten ägyptischen Friedhof zu besuchen. Nach halbständigemritt gelangten wir auf die Spitze eines Hügel und sahen vor uns ein kleines Thal, in welchem es höchst wahrscheinlich von offenen, Mumien enthaltenden Gräbern wimmelte. Viele Mumien waren erst kürzlich ausgegraben und vortrefflich erhalten. Andre waren zerfleischt worden, wahrscheinlich von Schakalen. Ich glaube, es lagen mehrere tausend Mumien herum. Das Zerfleißungswerk wird von der Regierung geradezu unterstützt. Weshalb? Wegen der paar Ohrringe oder Armbänder, welche an einigen sich befinden. Wir stießen auf eine Anzahl Arbeiter, welche gerade mit dem Ausgraben beschäftigt waren. Sie hatten eine Frau an's Tageslicht gefördert, deren Haar und Kleidung wunderbar gut erhalten war. Sie rissen die Kleidung ab, um nach Edelsteinen zu suchen; da sie aber keine fanden, so warfen sie die Leiche mit samt den Kleidern in ein Loch und begannen ihre Ausgrabungen an einer andern Stelle auf's neue. In der Nähe stand ein alter Mann, der Regierungsbeamte, welcher die Arbeiten zu beaufsichtigen hat. Ich zweifle sehr, ob die Regierung mehr als 10 Pfd. Sterl. jährlich aus der ganzen Sache erzielt, und dafür werden tausend Mumien gehändelt.“

Explosion. Nach Meldungen aus Hartford explodierten vor mehreren Tagen früh die im Erdgeschloß des dortigen Park-Central-Hotel befindlichen Dampfessel, wodurch der Hauptteil des fünfstöckigen Hotels vernichtet wurde. Die Trümmer des Gebäudes gerieten in Brand, die Zahl der unter denselben begrabenen Opfer soll eine sehr beträchtliche sein.

Letzte Nachrichten.

Posen. Eine für den 20. d. Mts. anberaumte polnische Volksversammlung war von ca. 2000 Personen besucht und wurde dieselbe durch Rittergutsbesitzer von Juchinski eröffnet. Die Versammlung war gebildet aus allen Ständen der Provinzen Posen, Westpreußen, Oberschlesien und Ermland. Es wurde folgende Resolution angenommen:

„Die Berechtigung des polnischen Sprachunterrichts aus den Volksschulen widerspricht den natürlichen und durch internationale Verträge und Gelöbnisse preussischer Könige den Polen gewährleisteten Rechten; sie schädigt die materiellen und moralischen Interessen derselben; die polnischen Eltern seien darum aufzufordern, durch häuslichen Unterricht im Polnischen ihre Kinder vor der drohenden Germanisierung zu schützen, die Errichtung von Privatschulen anzustreben und entsprechende Vereine zu gründen. Die Auswanderung aus Polen erachtet die Resolution als verdammenwert.“

Am Schluß wurde von der Versammlung ein Hoch auf den Kardinal Ledochowski, auf die polnische Landtags- und Reichstagsfraktion ausgebracht.

Paris. Man spricht jetzt wieder von der Möglichkeit eines Ministeriums Méline mit Freycinet, Rouvier, Goblet und Lacroix. Falls keine Einigung zustande kommt, beabsichtigt die radikale Partei zu beantragen, daß sich die Kammer bis zur Kabinettsbildung in Permanenz erkläre.

Vermishtes.

Eine Neuerer am englischen Hofe wird aus London gemeldet. Bisher war es Brauch, solchen Damen, die, auch ohne ihr eigenes Verlangen, von ihrem Gatten geschieden sind, den Zutritt zu Hofceremonien, besonders den sogenannten Drawingrooms zu verbieten. Die Königin wünschte dieses harte Gesetz längt den Zeitverhältnissen anzupassen, von der Ansicht ausgehend, daß man eine Frau nicht bestrafen solle für ein von ihrem Gatten begangenes Verbrechen, so lange kein Tadel auf ihr ruhe. Nun ist ein Erlaß gegeben des Jubelst, daß geschiedene Damen, d. h. solche, die sich von ihm in Gatten haben scheiden lassen, um spezielle Erlaubnis zur Vorstellung eintreten dürfen. Dies ist um so billiger, als geschiedene Männer der Zutritt zum Hofe nie verweigert war.

Weltuntergang. Der Redakteur der stark verbreiteten kirchlichen Zeitschrift „Christian Herald“, der Prediger Bagter, hielt am vorletzten Sonntag im Großen Theater von Birmingham einen Vortrag über das Ende der Welt. Die Bühne war mit schauerlichen Dekorationen bedeckt, welche das Tier der Offenbarung, Drachen, Gerippe und andre Gruseln erregende Gegenstände darstellten. Nach Bagter wird das tausendjährige Reich bereits im Jahre 1901 begeben. Bis dahin aber werden sich entsetzliche Ereignisse in der Welt zutragen. Oesterreich wird die Donau-Provinzen verlieren, Großbritannien Irland und Indien.

gleichgiltig, er war ja längst für mich tot gewesen, aber daß meine Mutter Not litt, ergriff mich. Liebe und Mitleid regten sich in mir, ich beschloß, ihr zu Hilfe zu eilen. Mit einem kleinen Kapital, das ich mir erspart, trat ich die Rückreise an. Sie ging ohne Zwischenfall von statten.

In meiner Vaterstadt angelangt, erfuhr ich, daß meine Mutter in einem kleinen Hause der Vorstadt zu Miete wohne. Das von meinen Eltern zu Eigentum besessene Haus hatte sie nach dem Tode des Vaters verkauft.

Bekümmert betrat ich das Häuschen in der Vorstadt, wohin sich meine Mutter zurückgezogen hatte. Auf mein Schellen öffnete mir eine alte Frau, die meinen Eltern seit zwanzig Jahren treu gedient hatte und, wie es schien, meiner Mutter in ihre dürftige Lage gefolgt war. Mich sofort erkennend, stieß sie einen lauten Ausruf der Freude aus, begann aber dann bitterlich zu weinen. Auf's äußerste bestürzt, fragte ich nach meiner Mutter. Die Alte schüttelte weinend den Kopf.

„Ist sie tot?“ schrie ich. Sie nickte. Meine Mutter war vor einigen Tagen verschieden und gestern zur Ruhe bestattet worden. Ich stand wie vom Schläge gerührt. Tausende von Meilen war ich gereist, damit mir diese Kunde werde.

Die Alte erzählte mir dann noch, wie mein Vater vor seinem Tode die gegen mich bewiesene Härte bereut und wiederholt gegen meine Mutter geküßert habe, daß er zu der Ueberzeugung von meiner Unschuld gelangt sei. Meine Mutter hatte ihrer Sehnsucht nach mir oft Ausdruck gegeben und mich bis zum letzten Augenblick erwartet. Ich war zu spät gekommen.

Wie mir die Dienerin weiter mitteilte, war mein Bruder — sie nannte ihn „Herr Rat“ — drinnen mit

dem ordnen von Papieren beschäftigt. Ich mochte ihn nicht wiedersehen, beschenkte die Alte und ging schmerz erfüllt von dannen. Ohne weiteren Aufenthalt, denn nichts hielt mich in dem Ort zurück, begab ich mich wieder nach dem Bahnhof und reiste nach der Hauptstadt ab, wo ich mich dauernd niederließ.

Einen festen Plan für die nächste Zukunft hatte ich nicht entworfen, der Zufall gab meiner Wahl ihre Richtung. Ich machte die Bekanntschaft hervorragender Schriftsteller, welche mich ermunterten, die Talente, welche sie in mir entdeckt zu haben vermeinten, mit der Feder zu verwerten. Ich folgte ihrem Rat und hatte die Genugthuung, daß meine Arbeiten Anlang und Beifall fanden.

In Amerika hatte ich, es war meine einzige Erholung gewesen, in meinen Mußstunden den Studien mit Ernst und Fleiß obgelegen und in verschiedenen Zweigen der Wissenschaft gründliche Kenntnisse gesammelt, welche mich jetzt in den Stand setzten, über vieles mit Sach- und Fachkenntnis zu schreiben. Bald zählte ich zu den geschätztesten Mitarbeitern von Zeitschriften und bezog Einnahmen, um welche mich mancher Professor und Staatsbeamte beneiden konnte.

Die Berührung mit vielen angesehenen Männern, in welche mich meine publizistische Thätigkeit brachte, sowie mein aristokratischer Name verschafften mir Eingang in die obersten Kreise, in denen ich eine nicht ungeringehende Erscheinung wurde. Wäre ich ihnen stets fern geblieben! Schreckliche Seelenleiden, schweres Ungemach wären nicht über mich hereingebrochen.

Ich wohnte eines Abends einem Ball bei dem K'schen Gesandten bei. Es war ein Ball wie alle Bälle in großen Häusern: feil und langweilig. Nicht in der Stimmung,

mich an dem Tanz zu beteiligen, lehnte ich an einer Säule und ließ meine Blicke achlos über das hin- und herwogende Getriebe gleiten. Viele schöne und elegante Damen wirbelten an dem Arm ihrer Kavaliere an mir vorüber, ohne meine Aufmerksamkeit zu erregen. Ein leichter Schlag auf die Schulter machte mich erschrecken. Ich drehte mich um, ein mir bekannter junger Assessor begrüßte mich.

„Nun, mein Freund, so in Gedanken,“ sagte er, „bewundern Sie die Königin des Festes?“

„Die Königin des Festes?“ antwortete ich zerstreut, „wer ist es?“

„Der Tausend, Sie fragen noch? Wer anders als die herrliche Adeline D., die Tochter des Finanzbarons in der *** Straße. Sie ist erst vor kurzem in die Welt eingeführt. Alle Herren sind begeistert und darin einig, daß sie sämtliche anwesenden Damen an Schönheit weit übertrifft. Paris, hätte er hier zu entscheiden, würde nicht in Verlegenheit sein, wenn er den Apfel zu geben hätte. Prinz W. ist von ihr entzückt und soll geküßert haben, daß nur Lizian würdig sein würde, ihr Portrait zu malen. Sehen Sie, sie kommt herangekehrt?“

„Ist es die Dame in Weiß mit der Rose im Haar?“

„Die Dame hinter ihr in blauer Seide.“

Ein leises „Ah!“ entschlüpfte meinen Lippen. In der That! Adeline D. war ein herrliches Wesen. Sie war von mittlerem und vollem, aber überaus anmutigem Wuchs, ihr Gesicht von vollendeter Schönheit der Züge, die Haut von einer wunderbaren Zartheit. Zwei mandelförmig geschnittene, lichtblaue Augen strahlten ein sanftes Feuer aus.

(Fortsetzung folgt.)

155

